

## **Predigt am Sonntag Misericordias Domini**

**4. Mai 2014**

**Textgrundlage: Hebräer 13,20f.**

*Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

So heißt es am Ende.

Am Ende könnte es eigentlich immer so heißen, ein frommer Wunsch am Ende des Seniorenkreises, am Ende der Konfi-Stunde, am Ende des Gottesdienstes:

*Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, **21** der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

So heißt es am Ende.

Am Ende eines Briefes im Neuen Testament schreibt einer diesen frommen Wunsch.

Nach 13 Kapiteln, vielleicht besser nach 13 Seiten Ermahnungen nun dies:

Keine Ermahnung, keine Beschreibung schlechter oder zu verbessernder Zustände, keine guten Ratschläge, nichts von dem, was ich sonst auch gern finde in diesen Briefen, die da in unserem Neuen Testament versammelt sind, sondern ein frommer Wunsch.

Da ist gut. Das tut gut.

Mir tut es gut, wenn mir am Ende mehr gesagt wird als: Auf Wiedersehen, Tschüss, Bis bald, Man sieht sich...

Aber wie oft tun wir uns schon gut?

Wie oft wünschen wir uns mehr als „Auf Wiedersehen!“

Am Ende ein Wunsch tut gut, die Hände schütteln und dazu ein: „Ich wünsch dir alles Gute!“.

Die Hände schütteln und sich trauen auch mal zu sagen: „Gott behüte dich“?!

Nichts anderes steckt im kurzen im knappen Adiéu, im spanischen Adiós, im Bayrischen Bfiade [*Füddi*]. Das geht mir leichter von der Zunge, als geh mit Gott!

Ein Wunsch am Ende gibt mir Kraft, zu tun, was ansteht, zu tun, was auf dem Weg auf mich wartet.

Der Wunsch am Ende des Hebräerbriefes war wohl genau dafür da:

Denen, die nach der Lektüre eher mutlos als kraftvoll waren,  
denen, die nach all den Imperativen gar nicht wussten, wo anfangen,  
denen, die sowieso noch auf der Suche nach dem richtigen Weg waren,  
denen allen wird zugesprochen:

*Der Gott des Friedens, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen und der schaffe in uns, was ihm gefällt.*

Blättern wir vor, lesen wir in einer Tour:

Tu und mach, jage dem Frieden nach, stärkt die müden Hände, gedenkt an eure Lehrer, bleibt fest in der Liebe, lasst euch, lasst euch nicht umtreiben durch falsche Lehren, tut etwas für die Gefangenen, betet für uns, tut Gutes, teilt mit anderen, ich ermahne euch, dies zu tun und das zu lassen!

Forderungen, Ratschläge, Ermahnungen ohne Unterlass.

Mich macht das verdrießlich, mich macht das mutlos, mir zeigt es nur, was ich alles nicht, noch nicht, nicht mehr tue. All das erinnert mich daran, wie es war, als ich 13 war und nichts so tat, dass es meiner Mutter gefiel, dass es meinen Vater zufrieden stellte: Kind tu dies und Kind lass das – keine allzu ersprießlichen Erinnerungen. Wie oft wünschte ich mir, dass sie mich nicht bevormunden würden, dass sie mich machen ließen und wie stolz war ich, wenn etwas gelang...

Ich schweife ab, doch nur, weil ich glaube, nein weil ich fest davon überzeugt bin, dass es nicht die guten Ratschläge, die gut gemeinten Hinweise, die elterlichen Ermahnungen *allein* sind, die am Ende tatsächlich ein Tun ermöglichen..., die am Ende wirklich die Kraft geben, sich auf den Weg zu machen, möglichst auf den richtigen!

Und das heißt jetzt gar nicht, dass sie – also die Ratschläge und Hinweise und Ermahnungen – nicht auch manchmal gut und wichtig sind.

Aber, am Ende, ist es oft das Ende, eben das mutmachende Wort, das zählt, der Wunsch, ja vielleicht auch der Tonfall, der mir zeigt, hei, ich glaub an dich, ich weiß, dass du das schaffst, dass du das schaffen kannst.

Und der mir zugleich zeigt und mich spüren lässt, all die Ratschläge und Hinweise und Ermahnungen, nun, ich kann eben nicht aus meiner Haut, ich bin doch deine Mutter, ich mach mir doch Sorgen um dich, als dein Vater... ich freu mich an dir, du junge Gemeinde, und deshalb schreib ich dir!

Und außerdem, das schwingt dann eben auch mit, weiß ich doch, dass die Kraft all dies zu tun, was ich dir vorschlage und von dem ich glaube, dass es gut ist, dass diese Kraft nicht aus dir selbst kommt, ja nicht aus uns selbst kommen kann.

Denn auch ich gründe mich nicht in mir selbst, bin nicht auf mich selbst zurückzuführen, wie auch du nicht allein in dir selbst gründest und wir alle nicht allein auf uns zurückzuführen sind und so wünsche ich dir, dass die Kraft eben von da kommt, wo du, wo ich, wo wir uns gründen, nämlich von Gott, von dem Gott des Friedens.

All diese guten Gedanken befreien auch mich nicht von dem Drang und von dem Wunsch meine Mitmenschen immer mal wieder mit gut gemeinten Ratschlägen, mit herzlichen Hinweisen ja mit eindringlichen Ermahnungen zu bedenken.

Da bin ich nicht anders, als der Schreiber dieses Briefes. Doch wenn ich dabei das Letzte nicht vergesse, das Letzte, das das Erste ist, nämlich der Grund, mein Grund, der mich gründet und mich begründet, dann kann ich am Ende auch immer noch einen Wunsch anschließen, einen Wunsch, der fromm ist und von Herzen kommt und der nicht nur ihnen, sondern auch mir Mut macht, immer wieder den Versuch zu wagen, zu tun, was sein Wille ist.

*Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, **21** der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

*Juliane Rumpel, im Mai 2014*